

UNIVERSITÄTSZEITUNG

26

ORGAN DER SED-PARTEILEITUNG



DER KARL-MARX-UNIVERSITÄT

LEIPZIG
1. 7. 1965
9. JG. / 33 603
15 PFENNIG

Ist alles gut gerüstet für den Leipziger Studentensommer?

Prof. Dr. Georg Müller, Rektor der Karl-Marx-Universität:

Bildungssystem in Aktion

Interviewer: Joachim Telemann

J'accuse - ich klage an!

Zur Schändung des Denkmals von Joh. Lucas Schönlein in Bamberg



Am 23. Januar 1964 waren es 100 Jahre, daß Joh. Lucas SCHÖNLEIN in Bamberg starb, wo er 1783 geboren war. 1874 hat die dankbare Stadt ihrem großen Sohn ein Denkmal gesetzt.

SCHÖNLEINs 100. Todestag verließ in wissenschaftlicher Exklusivität, das heißt, Ärzte und Medizinhistoriker erinnerten sich seiner. In der großen Öffentlichkeit aber sprach man weder von Bamberg, noch von Joh. Luc. SCHÖNLEIN, der für sie ein Unbekannter war. Der 18. Juni 1965 hat hier eine aufwühlende Wendung herbeigeführt: Bamberg und Schönlein sind in einen erregenden Blickpunkt getreten, weil sein Denkmal mit antisemitischen und faschistischen Hetzparolen geschändet wurde. Seit diesem 18. Juni 1965 werden auch Nichtärzte fragen: Wer ist dieser Joh. Luc. SCHÖNLEIN? Hierauf mit einer sachlichen Aufzählung seiner Lebensdaten und wissenschaftlichen Verdienste zu antworten, hieße sine ira et studio bleiben. Das wäre in dieser Situation unmoralisch. Schlaglichter, die wirklich schlagen, sind aber am Platze.

Drei Lehrstühlen und Universitätskassen hat SCHÖNLEIN zur Zierde gereicht: Würzburg (1819-1833), Zürich (1833-1839), Berlin (1839-1859). Er hat - angefangen in Würzburg - als erster in Deutschland eine Klinik im neuen Sinne geschaffen, indem er durch Verwendung der damals neuen diagnostischen Methoden der Auskultation und Perkussion und mittels ständiger Kontrolle der klinischen Befunde durch die Sektion

verstorbenen Kranker die Heilkunde auf den Weg einer exakten Wissenschaft führte. SCHÖNLEIN hat - wohlgerichtet - seine Vorlesungen in Berlin in der deutschen Muttersprache gehalten, nicht, wie bisher in der Klinik üblich, in Lateinisch.

Rudolf VIRCHOW war einer aus der großen Zahl seiner Schüler und selber schon ein Meister, als er 1865 dem toten Lehrer einen Nachruf widmete. Er schrieb: „In der langen Reihe ruhmvoller Namen, welche die Annalen dieser Hochschule“) während der ersten 50 Jahre ihres Bestehens zieren, ist der selbige einer der ruhmvollsten.“ Zählt das nicht? Jede der genannten Tatsachen hat ihr Gewicht.

Nun ist das Denkmal dieses großen Arztes geschändet - sein Werk läßt sich nicht schänden. Soll man sich also aus einer billigen Ideenassoziation heraus auf HORAZ berufen und mit ihm sagen: „Exegi monumentum aere perennius“? Das hieße, wie ich eingangs sagte - unmoralisch sine ira et studio sprechen.

Soll man sich an das BRECHTSche Mahnwort halten: „Der Scheiß ist fruchtbar noch, aus dem das Kroch“? Das rüttelt auf, und der Widerhall wächst, wenn man es mit dem zornigen „J'accuse“ von ZOLA aus der Dreyfus-Affäre verbindet. „Ich klage an.“ Wen? Die Täter oder richtiger Missetäter genannt. Sie gewiß! Aber sie alle! Nein und tausendmal nein! Auch die, die hinter ihnen stehen und einen Notstand heraufbeschworen haben, in anderem Sinne allerdings, als sie dieses Wort zur



23 Grabsteine wurden auf dem jüdischen Friedhof in Bamberg in der Nacht zum 15. Juni 1965 mit fast meterhohen Hakenkreuzen und antisemitischen Hetzparolen bemalt. Auf einen Grabstein wurde sogar ein Hitlerbild geklebt.

Zeit dauernd im Munde führen, einen Notstand der Unmenschlichkeit, in Bamberg - und anderswärts in der Welt.

Und zum Schluß: Anklage zu erheben ist nicht nur Sache der Ärzte. Jeder anständig Geminte fühlt sich getroffen. Erinnern wir uns: Die Worte „J'accuse“ waren schon einmal ein geschichtlicher Weckruf. Die Zeit ist gekommen, ihrer zu gedenken und sie zu wiederholen.

Prof. Dr. Leo Mendel
Karl-Sudhoff-Institut
für Geschichte der Medizin
und der Naturwissenschaften
*1 geboren in Berlin



Magnifizenz, worin sehen Sie den Sinn und die Aufgaben des Studentensommers? Läßt sich ein Zusammenhang zwischen dieser Einrichtung und unserer sozialistischen Bildungskonzeption herstellen?

Der alljährliche Studentensommer, in diesem Herbst acht Jahre alt, nimmt in der Reihe der an unserer Universität gültigen Traditionen einen gewichtigen Platz ein. Diese gelungene Einrichtung, die dem Leben der Studenten gar nicht mehr wegzudenken, ist eine vollkommene Hilfe und Ergän-

zung von Lehre und Erziehung. In diesen Lagern können die Studenten unter Beweis stellen, daß sie die theoretischen Erkenntnisse auch in der Praxis anwenden können. Zum anderen fordert die gegenwärtige gespannte Situation in der Welt von jedem, besonders jedoch von unseren jungen Menschen, konkrete politische Arbeit und eine stete Auseinandersetzung mit den aktuellen Problemen unserer Zeit. Die Materialien des 9. Plenums sollen dabei ein wertvoller Ratgeber sein.

Um allen diesen Tatsachen Rechnung zu tragen, sehe ich die Aufgaben des Studentensommers vor allem in der Einführung der Neumatrikulierten

in die ihnen fremde Studienatmosphäre, der Stärkung unseres sozialistischen Aufbaus durch gute volkswirtschaftliche Taten, der Vorbereitung des neuen Studienjahres, der Erhöhung des politischen Niveaus der Studierendenden und der Festigung der vorpolitischen Kenntnisse und Fähigkeiten. Doch auch die geistig-kulturelle Mitarbeit unserer Universität bei der Vorbereitung der 800-Jahr-Feier der Stadt Leipzig wollen wir dabei nicht vergessen.

Das klingt natürlich alles sehr trocken und nüchtern und könnte dem Anschein erwecken, als ob die Lager einem vorverlegten Studienbeginn gleichkämen. Daß es nicht so ist, wissen alle, die schon einmal an solch einem Lager teilnahmen. Bei allem Ernst kommen natürlich auch der jugendliche Elan und die Lebensfreude nicht zu kurz. Frohsinn, Stimmung und erholsame Stunden in den landschaftlich reizvollen Gegenden unserer Republik gehören ebenfalls schon seit Jahren zur guten Tradition dieser Lager. All diese Faktoren kommen natürlich unserer sozialistischen Bildungskonzeption sehr entgegen. Ja man kann sagen, sie laufen konform und sind eine günstige Synthese zwischen Theorie und Praxis. Der Studentensommer ist sozusagen das sozialistische Bildungssystem in Aktion.

Wir leben zur Zeit in einer sehr gespannten politischen Situation. Welche Erwartungen knüpfen Sie speziell in dieser Beziehung an die Ausbildung, den Einsatz und die Ergebnisse in den Lagern?

Die politische Lage in der Bundesrepublik erfüllt uns alle mit Sorge. Während unser Staat und damit alle Menschen unserer Republik einer glücklichen Perspektive entgegensehen, drohen in Westdeutschland Notstandsgesetze und intensive Kriegsvorbereitungen. Das bedeutet für jeden von uns, nicht unbeteiligt zuzusehen, sondern alle Kräfte zu mobilisieren, um die Errungenschaften unseres Staates zu schützen und zu verhindern, daß von deutschem Territorium jemals wieder ein Krieg vom Zaune gebrochen wird.

Deshalb sehe ich die Aufgabe der vorpolitischen Ausbildung nicht allein in der Durchführung von Übungen, sondern auch in der Aufklärung der sachlichen Zusammenhänge der Ziele des aggressiven westdeutschen Militarismus, damit sich alle Studenten über den Stand der Dinge und die sich daraus ergebenden Konsequenzen im klaren sind. Nur durch fundierte militärische und politische Kenntnisse ist es möglich, unsere Stärke augenscheinlich zu dokumentieren und die gefährliche Entwicklung in Westdeutschland einzudämmen und schließlich zum Stillstand zu zwingen. Deshalb muß es für alle Studenten eine Selbstverständlichkeit sein, um höchstmögliche militärische Ergebnisse zu ringen.

Welchen Anteil nimmt der Akademische Senat am Gelingen des diesjährigen Studentensommers?

Obwohl auf die Mitglieder des Akademischen Senats in den Sommerferien anstrengende Forschungsaufgaben warten und ihre Zeit deshalb kurz bemessen ist, glaube ich, daß sie es sich auch in diesem Jahr nicht nehmen lassen, einige Stunden zusammen mit den Studenten in den Lagern zu verbringen. Ich erinnere mich noch sehr gern an die gemeinsamen Diskussionsabende. Deshalb werde ich alles daransetzen, um mich auch diesmal dafür „loseisen“ zu können. Ich würde es begrüßen, wenn die Mitglieder des Akademischen Senats ebenso handeln würden, und werde in der nächsten Senatsitzung noch einmal darauf verweisen. Ich bin überzeugt, daß wir dadurch das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden.

Was erwarten Sie von der Einbeziehung der neuimmatrikulierten Studenten in den Studentensommer?

Es hat sich in den vergangenen Jahren gezeigt, daß die größten Schwierigkeiten im ersten Studienjahr auftreten. Deshalb ist es meiner Meinung nach sehr zu begrüßen, daß die neuimmatrikulierten Studenten so früh wie möglich mit ihren zukünftigen Aufgaben vertraut gemacht werden. Durch diese erstmalige Zusammenfassung der neuen Studenten in den Lagern Scheibe-Alsbach und Schlegelwalde erhoffen wir uns einen gesunden Übergang von der Oberschule zum Studium. Deshalb ist die intensive Beschäftigung mit diesen Studenten notwendig. Es kommt dabei besonders darauf an, die Ansätze für eine Kollektivbildung als den wichtigsten Faktor zur späteren reibungslosen Zusammenarbeit zu schaffen. Auch sollen persönliche Kontakte und freundschaftliche Neigungen den Boden für die Bildung der Seminargruppen lockern. Durch die Teilnahme professioneller Fachvertreter und prominenter Vertreter unseres Staates und des gesellschaftlichen Lebens werden die jungen Studenten mit den Studienbedingungen, der Perspektive ihres Fachgebietes und dem Inhalt des Studiums vertraut gemacht sowie zu ersten wissenschaftlichen Meinungstret herausgefordert.

Auf der vergangenen Senatskonferenz zur Arbeit mit dem 1. Studienjahr waren wir uns alle einig, daß gerade auf diesem Gebiet noch sehr viel Arbeit geleistet werden muß. Es sind bereits konkrete Vorstellungen vorhanden. Die ersten Schritte werden im Sommerlager unternommen.